



5. Sonntag im Jahreskreis,  
Lesejahr B, 04.02.2018

Lesung 1: Ijob 7,1-4.6-7

Lesung 2: 1 Kor 9,16-19.22-23

Evangelium: Mk 1,29-39

**Thema: Wo bist du, Gott?**

von: Bettina Gruber Haberditz, Pastoralassistentin

Wo ist Gott, angesichts von Leid und Krankheit?

Ijob, Jesus und Paulus, die drei Hauptpersonen der heutigen Bibellesungen werden uns helfen, über Leiden und Krankheit, über Segen und Heil nachzudenken.

Fangen wir an mit **Ijob**. Er ist zum Sinnbild für Menschen geworden, denen alles genommen wird: materieller Reichtum, Familie und Freunde, Gesundheit.

Und in allen diesen Schicksalsschlägen auch sein lebensfrohes Verhältnis zu Gott.

Krankheit macht einsam, schliesst vom alltäglichen Leben aus. Nur schwer kann ein Kranker mitteilen, wie es in ihm aussieht, wie sich durchfieberte Nächte anfühlen, was Abhängigkeit von Hilfe und Pflege mit einem machen, welche Ängste Schwerkranke in bangen Stunden überfallen. Chronischer Schmerz oder eine schlimme Krankheit bringt Menschen – Kranke und Angehörige – an ihre Grenzen und lässt die Leidgeplagten auch an ihrem Gott zweifeln. Wo bist du? Gibt es dich überhaupt?

Wem es gut geht, der findet leicht erbauliche Worte über den gütigen Gott. Aber wenn ein Mensch alle Gewissheiten verliert, helfen noch so wohlgemeinte Trostworte wenig. Dazu ein Zitat von Johannes Brantschen. Er schrieb: „Der 1968 im Alter von 55 Jahren an Krebs verstorbene Erzbischof von Paris, Kardinal Pierre Veuillot, sagte sterbend seinem Freund, dem Bischof von Lallier: „Wir verstehen es meisterhaft, schöne Sätze übers Leiden zu machen. Auch ich habe über das Leiden in ergreifenden Worten gepredigt. Sagen Sie den Priestern, sie sollen lieber schweigen; wir wissen nämlich nicht, was Leiden heißt. Als ich dies einsehen musste, habe ich nur noch geweint.“<sup>1</sup>

Kommen wir zu **Jesus**. Die Heilung der Schwiegermutter des Simon steht fast am Anfang des Markusevangeliums, ist die zweite Heilung, nach der Vertreibung eines Dämons in der Synagoge, von der wir letzten Sonntag hörten. Nun kommt Jesus mit seinen Begleitern ins Haus des Simon und heilt, beinahe nebenbei, die fieberkranke Frau. Sobald der Sabbat vorbei ist, bringen die Dorfbewohner zahlreiche Kranke zu ihm und er heilt viele. Aber dann zieht er sich zurück, und wir fragen uns, warum er denn nicht alle heilt, die seine Hilfe brauchen. Auch seine Jünger machen ihm einen leisen Vorwurf deswegen.

Dieser Tag im Leben Jesu ist übrigens das bevorzugte Beispiel, um den Kindern im Religionsunterricht das Leben Jesu, den „Alltag“ in seinem Wirken, näherzubringen. Sie

---

<sup>1</sup> *Die Botschaft heute. Kontexte zu Liturgie und Predigt, 12/2017 Verlag Begmoser + Höller*



schreiben dann als zusammenfassendes Resultat ihrer Bibellektüre aufs Arbeitsblatt:  
Jesus lehrt, Jesus heilt, Jesus betet.

Voilà, in dieser kurzen Formel liegt der Schlüssel zum Verständnis.

Jesus ist zuerst der Prediger. Er geht weiter, in die benachbarten Dörfer, um dort das Wort Gottes zu verkündigen. Und nimmt dadurch in Kauf, dass nicht alle durch sein Wirken gesund werden. Sein drängendster Auftrag ist das Verkünden des Reiches Gottes und ihm ordnet er alles unter. Er spricht von einem Gott, der bei den Menschen ist wie eine Mutter oder ein Vater. Und von seinem Reich, das unter uns schon wächst. Die dennoch zahlreichen Heilungen wollen bezeugen, dass er uns nicht das Blaue vom Himmel verspricht. Auf den „Gott mit uns“ dürfen wir vertrauen. Jesu Gebet nährt seine Gottes-Gewissheit in einer Welt, die nicht heil ist und es aus eigener Kraft nie sein wird.

Er beauftragt auch seine Jüngerinnen und Jünger, seine Botschaft weiterzutragen.

Und somit kommen wir zu **Paulus**. Seine Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Damaskus hat ihm gezeigt, dass dieses Reich Gottes mit Jesus, dem Christus, schon da ist. Als er das verstanden hatte, konnte er nicht anders, als die frohe Botschaft überall zu verkündigen. Nicht ausschliesslich mit Worten, sondern ebenso im gelebten Evangelium: im Mitgehen durch den Alltag, im Mit-Leiden oder im Gottgewirkten Heilen.

### **Ijob, Jesus, Paulus. Was sagen sie uns?**

Krankheit macht keinen Sinn, menschliches Leid hat keinen Zweck. Und darum ist es ratsam, aus Respekt vor der realen Not eines Mitmenschen erstmal zu schweigen.

Es ist nicht unsere erste christliche Aufgabe, zu heilen, aber das Evangelium weiterzutragen sehr wohl. Und wenn wir dies nach Kräften tun, könnten wir dann eventuell nicht auch göttliche Heilung so überzeugend zusprechen, dass wir sie bewirken?

Ich will uns jetzt nicht ein schlechtes Gewissen machen, wenn es damit noch nicht vollumfänglich klappt. Was wir aber auf alle Fälle tun können: Kranke und Leidende nicht allein lassen, ihren Schmerz und unsere Ohnmacht aushalten, und wie Ijob durch alle Zweifel hindurch immer noch mit diesem Gott rechnen, so fern er uns auch erscheinen mag. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wir wissen, dass Gott auf diese Frage Jesu in letzter Not geantwortet hat. Sonst wären wir heute nicht hier versammelt.

Wenn uns angesichts von Leiden und Krankheit die Worte des Trostes fehlen, können wir dennoch zu Tröstern und Mutmacherinnen werden, indem wir mit einem Kranken gemeinsam schweigen, gemeinsam weinen, gemeinsam beten, und vielleicht auch unter Tränen lachen.

Und indem wir der stummen Frage „Wo bist du, Gott?“ trotz allem unseren Glauben entgegenhalten: Gott, unser Schöpfer, Gott unser Erlöser und Gott, die Kraft, die uns untereinander verbindet, ist mit dir, ist mit uns.

Diesen Segen, den wir heute zugesprochen erhalten, dürfen wir nach Hause tragen und weitergeben, wo immer er Licht bringen kann.

Amen.